

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 29 (1896)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

— **Einrückungsgebühr:** Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.), die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cts. (15 Pfennige). — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition und der Redaktion in Bern.

Inhalt. Christentum. — Eine Fahrt nach Regensburg und der Walhalla. I. — Orthographiefrage. — Regierungsrat. — Bernischer Lehrerverein. — Erziehungsrat. — Stadt Bern. — Knabenhort in der Länggasse. — Jura. — Kreissynode Aarberg. — Boltigen. — Anfrage. — Neuenburg. — Humoristisches. — Schulausschreibung. — Briefkasten.

Christentum.

Wer ein Kind aufnimmt, nimmt mich auf! Vielleicht ist auch die Jugend Jesu keine leichte gewesen; wir wissen, es herrschte dazumal viel Not und Elend im jüdischen Volke. Jesus hat vielleicht auch davon zu kosten bekommen. Weil er weiss, was Elend ist, möchte er jedes Kind davor geschützt wissen. Jede Kinderseele, auch die des Arbeiter- und Verdingkindes hat für ihn ewigen Wert; keines dieser Kleinen darf deshalb verderben und verkommen. Darum alles, was ihr den Kindern thut, habt ihr Jesu gethan. Wenn wir kein Herz haben für Kinder, haben wir auch kein Christentum; wer roh, lieblos ist gegen die Kinder, ist kein Christ. Und ein Volk, das einen Teil seiner Kinder verwahrlosen lässt, das ruhig zuschaut, wie bei der allgemeinen Auflösung der Familie die Kinder verwildern und verderben, ist noch lange kein christliches Volk. Nicht wahr, mit dem Christentum unserer Dörfer und Städte, der Reichen und Besitzenden, ist es nicht weit her, es gibt noch gar zu viele verwahrloste, verkommene und verdorbene Kinder!

Mit Recht sagt Pestalozzi: „Es hilft dir nichts, wenn du dem Armen sagst, es gibt einen Gott und dem Waislein: du hast einen Vater im Himmel. Mit Bildern und Worten lehrt ein Mensch den andern Gott nicht kennen. Wenn du aber dem Armen hilfst, dass er wie ein Mensch leben kann, und das Waislein erziehst, als ob es einen Vater hätte, dann lehrst du es seinen Vater im Himmel kennen.“

Pfr. Arni.

Eine Fahrt nach Regensburg und der Walhalla.

Von F. St.

I.

Wohl kein Mythen- und Sagenkreis, den die Weltgeschichte berührt, hat für die Jugend so viel Anziehendes, wie der altnordische. Noch heute, nach einem Vierteljahrhundert, sind mir die Vorträge unseres beredten Geschichtslehrers über die alten Germanen, ihre religiösen Anschauungen, Sitten und Gebräuche lebhaft, ja zum Teil wörtlich in Erinnerung. Wie interessant wusste er z. B. den Glauben an die Walhalla, jenen goldenen Palast im Reiche Odins, des sächsischen Wodan, zu schildern, in welchem die gefallenen Kriegshelden den ewigen Lohn für ihre Ruhmesthaten und die überstandenen Leiden einheimsten; und wenn er dann in voller Begeisterung auf jene Walhalla der Neuzeit zu sprechen kam, die ein hochsinniger und kunstgebildeter Bayernkönig den Manen grosser Seelen, mächtiger Geister und gewaltiger Kämpfer in Marmor gestiftet hat, so stieg wohl in jedem der jugendlichen Zuhörer die geheime Sehnsucht auf, wenigstens dieses der altdeutschen Götterlehre entstammende Sinnbild irdisch-himmlischer Dankbarkeit und Gerechtigkeit mit eigenen Augen zu sehen.

Viele Jahre sind seit diesen unauslöschlichen Eindrücken dahingegangen und die Hoffnung auf eine Walhallafahrt schien unerfüllt bleiben zu wollen. Letzten Herbst jedoch brachte ich es bei Anlass einer Rundreise durch Süddeutschland endlich dazu, von München aus einen Abstecher nach Regensburg und der Walhalla zu machen und Zweck dieser Zeilen ist es, die herrlichen Eindrücke dieser Fahrt einigermaßen festzuhalten.

Um Mittag des 23. Septembers — das Wetter war wenn möglich noch schöner als an den vorhergehenden und nachfolgenden Tagen — fuhr ich im Centralbahnhofe Münchens ab. Nicht ungern verliess ich diesmal die Mauern Isarathens, dessen vielgerühmte Pracht und Kunst ich schon ein früheres Mal zu bewundern Gelegenheit gehabt hatte. Selbst das in seinen Präludien bereits begonnene Oktoberfest vermochte mich nicht zurückzuhalten, mich zog's der Donau zu. Wenn der Umgebung Münchens im allgemeinen mit Recht das Attribut öde beigelegt wird, so darf dies am allerwenigsten in Bezug auf die von der langen Eisenbahnstrecke München-Regensburg durchzogene Gegend geschehen. Kaum hat man das weitverzweigte Netz der Zufahrtslinien, des grössten aller Bahnhöfe Europas, ausser Augen, so befindet man sich in prächtig kultivierter, weiter Ebene, an der indes die Spuren des aussergewöhnlich trockenen Nachsommers zur Zeit nur zu gut wahrnehmbar sind. Die Bahn umfährt bald den riesigen Park der Nymphenburg, durch dessen strahlenförmige Lucken der Fremde, wenn er von Ortskundigen zur rechten Zeit darauf aufmerksam gemacht

wird, die eigenartigen Schlossgebäude vorübergehend erblicken kann. Diese erwünschte Gelegenheit wäre mir entgangen, hätte sich nicht ein ebenfalls nach Regensburg fahrender junger Münchener — Kaufmann — meiner angenommen. Der Freundlichkeit des mir gegenüberstehenden Herrn hatte ich übrigens manche Aufschlüsse über die vom Schnellzuge berührten Ortschaften zu verdanken. Erst bei Freising, das rund 35 km von München entfernt liegt, kommt man wieder in unmittelbare Nähe der Isar. Die erstgenannte Stadt liegt aber keineswegs direkt an deren Ufer, sondern an deren kleinem Nebenflusse, der Mosach. Wer also erwartet, dass der berühmte Dom von Freising sich in den Fluten der Isar widerspiegle, ist beim Besuche an Ort und Stelle nicht wenig enttäuscht, wie denn überhaupt die fragliche Kirche — sie steht auf einer kleinen Anhöhe, dem Domberge — mit ihren äusserst einfachen Formen, vorwiegend romanischen Stils, wenig anspricht. Hart an der Stadt auf einem ansehnlichen Hügel liegt die im Jahre 1803 aufgehobene Benediktinerabtei Weihestephan, in deren Räumlichkeiten nun ein königliches landwirtschaftliches Institut, eine berühmte Bierbrauerei mit damit verbundener Brauschule untergebracht sind. Der Name Weihestephan hat durch ganz Deutschland, ja selbst im Auslande guten Klang. Das wenig über 9000 Seelen zählende Freising ist überhaupt reich an höhern Bildungsanstalten und hat insofern römisch-hierarchische Bedeutung, als es Residenz des jeweiligen Titulars des im Jahr 1817 gegründeten Erzbistums München-Freising ist. Das Eisenross dampft in wohlbebauter Ebene weiter und in $\frac{5}{4}$ Stunden fahren wir im Bahnhofe Landshut ein. Der Hauptteil der Stadt liegt an dem steilen, rechten Ufer der Isar und dem nahen Hügelzuge. Landshut, die Hauptstadt Niederbayerns, hat überhaupt prächtige Lage und zählt rund 17,000 Einwohner. Manche seiner Schlösser und Gebäude haben in der Geschichte eine Rolle gespielt. In der hochgelegenen Burg Trausnitz wurde 1252 der letzte Hohenstaufe, der unglückliche Conradin, geboren. Die günstige Lage an der Isar und zwischen den Verkehrsadern der Donau und des Inn haben Landshut in bedeutenden Aufschwung gebracht. In seinem Bahnhofe fahren die Züge von München, Rosenheim, Salzburg, Passau, Pilsen und Regensburg ein. Die von uns weiter zu verfolgende Linie nach letztgenannter Stadt schlägt eine direkt nördliche Richtung ein. Die Gegend verliert bald an landwirtschaftlicher Schönheit, das Terrain ist sandig und von vielen lichten Föhrenwäldern bewachsen. Die grösste Zwischenstation ist Neufahrn, wo eine Linie nach Straubing an der Donau und der Regensburg-Passauerbahn abzweigt. Beim unscheinbaren Bauerndörfchen Eggmühl werden geschichtliche Erinnerungen wach, indem hier im Jahre 1809 eine Schlacht zwischen Österreichern und Franzosen stattfand. Dem Siege der letztern verdankte Davoust seine Beförderung zum Fürsten von Eggmühl. Sein kaiserlicher Herr hatte sich übrigens auch persönlich am Kampfe

beteiligt. Das langsame Fallen der Bahn zeigt an, dass wir die Wasserscheide zwischen dem Isar- und dem unmittelbaren Donaugebiet bereits überschritten haben. Das von unbedeutenden Einschnitten durchfurchte Terrain geht in vollständige Ebene über, und zu unserer Rechten öffnet sich mehr und mehr das imposante, breite Donauthal. Über demselben erheben sich, in blauen Dunst gehüllt, die seitlichen Ausläufer des Bayrischen Waldes; es ist so gar nicht mehr das Bild der Heimat und darum kommt es mir um so interessanter vor und hat sich meiner Einbildung um so tiefer eingeprägt. Noch hat der Zug vor Regensburg eine einzige Station — Ober-Traubling — zu bedienen; gerade vor derselben zupft mich mein Mentor und bedeutet mir, nach rechts zu schauen. Ein Blick! und ich habe die Walhalla vor mir; wie ein einziger, riesiger Marmorblock erhebt sie sich aus hügeligem Forste am linken Donau-Ufer und wie verklärt winkt sie über die in der Herbstsonne schimmernden, etwas tiefer gelegenen Häuser und Kirchen des Fleckens Donaustauf hinweg ins weite Land hinaus. So überwältigend hatte ich mir weder den Standort noch die äussere Erscheinung des berühmten Baues vorgestellt. Ihrem Besuche gilt der morndrige Tag und dann mehr davon.

An ein linksseitiges Fenster gewiesen, erblickte ich bereits den herrlichen Dom von Regensburg. Fürwahr, ich hatte den vielerlei Genüssen Münchens nicht umsonst valet gesagt und mich ein wenig weiter nach Nordosten in die bayrische Hochebene hinaus gewagt. Schon diese zwei Anblicke entschädigen mich reichlich. — Unterdessen sind wir in grossem Bogen im Bahnhofe Regensburg eingefahren. Derselbe liegt buchstäblich ausserhalb der Stadt und könnte mit dem danebenstehenden neuen Post- und Telegraphengebäude füglich als deren letztes Haus angesehen werden. So vorsichtig hat man also bei Anlage des Bahnhofes auf dessen allfällige Erweiterung ohne Beeinträchtigung neu erstandener Stadtquartiere Bedacht genommen. Die gleiche weise Berechnung hat man übrigens auch in andern Städten Deutschlands in Bezug auf Bahnhofbauten walten lassen, so z. B. in Nürnberg und hier gewiss mit Recht. In Regensburg dagegen werden der Bahnhof und das königliche Postamt vermutlich noch Jahrzehnte lang „allein auf weiter Flur sein“ und den Frieden der am Ruhme ihrer alten Geschichte zehrenden Stadt ungestört lassen. Die Bahnhofstrasse führt durch ausgedehnte Anlagen, deren erstem Stifter, dem Fürsten Karl Anselm von Thurn und Taxis, auf hübschem Rasenplatz ein hoher Obelisk mit entsprechender Inschrift gewidmet ist. Nachdem wir uns durch die Gänge und Wege der Allee hindurchgewunden haben, erreichen wir die Stadt und finden bald Anlass, unsere bisherige Vorstellung von Regensburg und dessen Lage der Wirklichkeit anzupassen. Burgen stehen meistens auf Bergen, dachte ich bis dato immer, und deshalb wird Regensburg an steilen Ufern der Donau liegen und siehe, Regensburg ist, einige dem

Strome zunächst gelegene Häusergruppen abgerechnet, so prosaisch eben, als es eine Stadt nur sein kann. Was nun Plan und Anlage der Stadt betrifft, so ist es mit denselben ebenfalls recht kleinstädtisch bestellt. Es ging mir hier ungefähr wie beim ersten Besuche Mühlhausens. An beiden Orten frappt unendliche Prosa; während aber Mühlhausen im Innern etwelchen Lebens und in den Vorstädten blühender Industrie sich erfreut, sind in Regensburg selbst die breit angelegten Strassen jämmerlich öde. Dazu sind die engen und schmutzigen Gässchen gerade in den belebteren Stadtteilen so zahlreich, dass man sich ohne weiteres in ein italienisches Landstädtchen versetzt denken könnte. Am entsprechenden städtischen Elend fehlt es natürlich auch nicht. Kurz, man erhält den Eindruck, Regensburg mit seiner reichen Geschichte sei vor vielen, vielen Jahren in seiner Entwicklung stille gestanden. Während z. B. Augsburg, das in Bezug auf geschichtliche Bedeutung wohl von allen süddeutschen Städten Regensburg am nächsten kommt, mit der Zeit in allen Beziehungen Schritt gehalten hat, ist in letzterer Stadt wenig neues zu erkennen. Ein perfekteres Gegenstück bildet freilich der dritte im Bunde — Nürnberg, in dessen mittelalterliche Mauern nach und nach ein modernes, gewerbliches und kommerzielles Leben eingezogen ist, das auf dem Kontinent wohl vergebens seinesgleichen sucht. Die begangene Abschweifung, resp. Vergleichung, liegt so nahe, dass ich derselben hier Raum geben musste. Die hervor- gehobene Thatsache ist übrigens so auffällig, dass sie von den Regens- burgern selbst nur zu tief empfunden wird. Ich liess mich darüber mit einem eingebornen Geschäftsmann in ein Gespräch ein und nach seiner Erklärung ist die fatale Stagnation wenigstens zum Teil auf den allmäh- lichen Niedergang der Donauschiffahrt zurückzuführen, die man allerdings in der Neuzeit wieder zu beleben suche. — Unter Verarbeitung dieses ersten Eindrucks bin ich im Innern der Stadt angelangt und in dem mir unterwegs empfohlenen Gasthaus zum „Münchenerhof“ eingezogen, einem central gelegenen Etablissement, das in Speisen und Getränk — die letztere Bezeichnung in der Mehrzahl zu verwenden, wäre für ein bayrisches Bierhaus eine Beleidigung — seinem vornehmen Namen alle Ehre macht, während es, was die Zimmer anbelangt, füglich mit einem bescheideneren Titel vor- lieb nehmen dürfte. Die noch übrige Tageshelle zur weitem Besichtigung der Stadt benutzend, lasse ich mich vorerst auf den ganz in der Nähe be- findlichen Domplatz weisen, und hier haben wir es nun mit der Kehrseite der Medaille zu thun, die diesmal die schönere ist. Wenn der zweitürmige Dom sich schon aus der Ferne majestätisch präsentiert, so ist man, vor dessen Front angekommen, geradezu paff! Nicht sowohl ungewöhnliche Dimensionen, als die Harmonie des Ganzen und die Symmetrie der beiden vollständig durchbrochenen Türme wirken bezaubernd. Mehrmals verfüge ich mich von der Façade zur Flanke und wieder zurück und kann nicht

satt mich sehen an dem herrlichen Denkmal edelster Gotik. Wohl gilt das Münster zu Freiburg i. Br. als ein Meisterwerk mittelalterlicher Baukunst und der Ulmerdom, namentlich seit der Vollendung seines Turmes (161 m), als ein Unikum in Dimensionen; aber die im Jahr 1275 begonnene und erst 1869 durch den völligen Ausbau der beiden Türme vollendete Peterskirche zu Regensburg übertrifft sie beide durch ihr vollkommenes Ebenmass und den wohlthuendsten Gesamteindruck. Der herrliche Bau ist zur Zeit nicht, wie es sonst bei Kathedralen gewöhnlich der Fall ist, von Gerüsten verunziert und deshalb können seine Schönheiten ungehindert bewundert werden. Das Innere bezaubert durch unvergleichlich schöne Glasmalereien und kunstvoll geschnitzte Chorstühle. Einer im Jahre 1501 gegrabenen, 20 m tiefen Cisterne wird heute noch das Weihwasser entnommen. Da ist der Petersdom zu Regensburg, in meinen Augen der schönste gotische Bau in Süddeutschland, und doch ist derselbe nur ein Juvel — allerdings das edelste — im reichen Diadem der vielen interessanten Bauten, die der Stadt vom Mittelalter her erhalten sind. Unmittelbar an denselben stossen die Allerheiligenkapelle, der Kreuzgang und der alte Dom; in nächster Nähe steht die nun als Museum dienende einstige St. Ulrichskirche, lauter stumme Zeugen einer längst verschwundenen Zeit. Wie ich mich auf eine Bank der kleinen, zwischen den zwei letztgenannten Gebäuden und dem Chor des Hauptdomes gelegenen Anlage niederlasse, um so recht mit Musse das Fremdartige der feierlichen Umgebung auf mich einwirken zu lassen, da steigt Dämmerung hernieder und mich befällt der Wunsch, eine Weile träumen zu können, um mir beim Erwachen mit klaren Sinnen alle jene geistlichen und weltlichen Szenen und Ereignisse zu vergegenwärtigen, die sich im Laufe der Zeiten hier vollzogen haben müssen! Aber noch ist keine Zeit zum Träumen; ich erhebe mich und in weniger als einer Viertelstunde habe ich das Innere von vier oder fünf in der nächsten Umgebung stehenden Kirchen bewundert, alles mittelalterliche Bauten von meistens unübertroffenem Kunstwerte. In der That viele Sehenswürdigkeiten auf engumgrenztem Raume und doch keine einzige, die uns nicht daran gemahnte, dass Regensburgs Bedeutung in der Vergangenheit liegt. Um nicht gegen Thatsachen zu verstossen, muss ich hier immerhin zwei moderne Gebäude erwähnen, die gerade in ihrer Vereinzelung auffallen. Gerade gegenüber der Südflanke des Petersdomes ist ein im Nürnberger-Giebelstil gehaltenes Postamt im Ausbau begriffen und am „Obstmark“ steht eine im gleichen Baustil aufgeführte neuere „Filiale der bayrischen Landesbank“.

Noch drängt es mich, vor völligem Einbruch der Nacht einen Blick auf die Donau zu thun, die ich vor einigen Tagen bei Ulm zweimal per Eisenbahn traversierte, und in der auf dem linken Ufer gelegenen Vorstadt Stadtamhof — eigentlich ist es eine Stadt für sich — die Abfahrtsstelle

der Walhallabahn aufzusuchen! Vom Dome weg steige ich durch zwei enge Gässchen am Hotel zum „Weissen Hahn“ vorbei, der sich aus dem Mittelalter in die Neuzeit geflüchtet zu haben scheint, ist er doch vor Alter grau geworden, die schmale Halde hinab und stehe bald an der Einfahrt zur 347 m langen, steinernen Donaubrücke. Man braucht nur zu erwähnen, dass diese dem Jahre 1135 entstammt, und des Umstandes zu gedenken, dass keine Stadt Deutschlands eine so betagte Brückenbaute besitzt, um sofort die Frage daran zu knüpfen, wie denn ein solches „Altertum“ dem Verkehr einer Stadt mit immerhin rund 38,000 Bewohnern bis heute habe genügen können. Aber in Regensburg ist alles möglich! Die Hauptpassage des naturgemäss schmalen Eingangsthores ist immer noch von den ursprünglichen „Nadelöhren“ eingeeengt, die doch schon in der Bibel als bedenkliche Verkehrshindernisse aufgeführt sind und die selbst in Bern längst das Schicksal des Aarberger- und Murtenthores geteilt hätten. Die roh gepflasterte Bogenbrücke ruht auf ilotierten Pfeilern, die des niedern Wasserstandes wegen soeben in Reparatur begriffen sind. Die verwendeten Pfähle gucken zum Teil in unschönen, länglichen Eilanden aus dem Wasser hervor, wodurch das Ungewöhnliche des Gesamteindrucks noch erhöht wird. Der formlose, unpraktische Bau ist als mittelalterliche Kuriosität immerhin sehr sehenswert. Die Donau selber ist in zwei völlig ungleiche, zusammen 234 m breite Arme geteilt; auf dem die Mauern Regensburgs bestreichenden Hauptarme schweben einige unbedeutende Fahrzeuge, während die viel geringere, nördliche Rinne ein paar Wasserwerke von Stadtamhof treibt. Die Donau hat bis Regensburg ungefähr den sechsten Teil ihrer 2860 km betragenden Gesamtlänge zurückgelegt und ist bereits zum recht imposanten Strome angewachsen. Bemerkt sei auch, dass Regensburg ziemlich genau halbwegs zwischen den Donauquellen und Wien liegt; beim einen hübsch eingefriedigten Ursprung im Schlosspark zu Donau-eschingen steht zu lesen: *678 m über dem Schwarzen Meer und 2840 km von der Mündung*; bis zur alten Brücke (309 m), auf der wir momentan uns befinden, ist also die Donau bereits um 369 m gefallen. — Die auffallend breite, platzartige Hauptstrasse von Stadtamhof liegt genau in der nördlichen Verlängerung der Brücken-Längsaxe, so dass Zu- und Vonfahrt hier viel leichter möglich sind, als auf der Regensburger Seite, wo seltsamerweise gar keine direkte An- und Abfahrt vorhanden ist. Das nicht ganz 3700 Seelen zählende Stadtamhof liegt ganz in der Ebene; aber gleich hinter demselben ragen die vorgeschobensten, fast nackten Hügel des Höhenzuges empor, der die Thäler der Naab und des Regen von einander scheidet. Die kleine Stadt ist wohl noch ebenso vielmal stiller als ihre ehrwürdige Nachbarin, als sie weniger Einwohner hat als diese. Den vielen Trödlerbuden nach zu schliessen, ist das jüdische Element unter der Bevölkerung stark vertreten und der Ort erinnert in mehr als einer

Beziehung an jene charakterischen Dörfer des Elsass, in denen man zu glauben versucht wäre, das genannte Land sei durch den Frankfurter-Frieden nicht an die Deutschen, sondern an die Semiten übergegangen. Der Terminus der 9 km langen Walhallabahn liegt am Ostsäume der Hauptstrasse und reduziert sich auf die zwei Schienenstumpfe eines einzigen Geleises. Nachdem ich in der Nähe vom betreffenden Fahrplan Notiz genommen und die beiden Sehenswürdigkeiten von Stadtamhof, eine nichts besonderes an sich tragende, grosse Pfarrkirche und ein dito altes Rathaus, angesehen habe, ziehe ich mich vermittelst des steinernen Unikums und durch eines seiner Nadelöhre wieder nach Regensburg, speciell in den Münchenerhof zurück, in dessen grossem Saale ich bald Gelegenheit habe, ein Stück Regensburger-Bierleben am Feierabend zu geniessen; das Ding ist so übel nicht. Alsdann suche ich, vollauf befriedigt vom vergangenen Tage und in froher Aussicht auf den kommenden, noch schönern, mein Schlafzimmer auf.

Orthographiefrage.

Der *Verband der schweiz. Presse*,
der *Verein schweiz. Buchdruckereibesitzer*,
der *Schweiz. Typographenbund* und
der *Schweiz. Buchhändler-Verein*
haben folgende Eingabe an den „Schweiz. Lehrerverein“ gerichtet:

Tit. Schweizerischer Lehrerverein.

Hochgeehrter Herr Präsident!

Hochgeehrte Herren!

Wie wir aus der Presse erfahren, beschäftigt sich der Centralvorstand des Schweiz. Lehrervereins mit der *Orthographie-Frage*. Veranlassung dazu ist die in Aussicht genommene Neuauflage des schweizerischen Recht-schreibebüchleins geworden, wobei zu entscheiden ist, ob dieselbe sich Duden anschliessen oder fernerhin Abweichungen enthalten soll. Das durch Ihren Centralvorstand von den Herren Baumgartner und Utzinger eingeholte Gutachten spricht sich für verschiedene wesentliche *Abweichungen* von Duden aus.

Wenn diese Ansicht nun in Ihren Kreisen siegen sollte, so wäre damit die Meinung ausgedrückt, dass die Schule nicht nötig hat, mit den übrigen Interessentenkreisen einig zu gehen und dass die Schule ihre eigenen Wege gehe. Eine solche Zersplitterung ist jedoch für die graphischen Gewerbe von viel grösserer Bedeutung, als es für den Uneingeweihten den Anschein haben mag.

Es wäre dies zugleich eine Missachtung der Beschlüsse, welche von der durch den hohen Bundesrat am 24. August 1892 einberufenen und präsierten Orthographie-Konferenz, an welcher Ihr Verein ebenfalls vertreten war, nach gründlicher Diskussion mit grosser Mehrheit gefasst worden sind.

Diese Beschlüsse lauten:

1. Als zukünftige Orthographie der deutschen Schweiz gilt die in Deutschland verbreitetste, die in Dudens „Orthographischem Wörterbuch“ festgesetzte Orthographie.
2. Die interkantonale Konferenz spricht den Wunsch aus, dass in nicht gar ferner Zeit in der preussischen Orthographie die Inkonsequenz in betreff des *th* verschwinden möchte.
3. Die Konferenz ersucht die hohen Bundes- und Kantonsbehörden, ihre neuen Drucksachen von jetzt, resp. 1. Januar 1893, an, nur mehr nach der in Dudens „Orthographischem Wörterbuch“ festgesetzten Orthographie herstellen zu lassen und derselben so viel als möglich zur Durchführung zu verhelfen.
4. Die Konferenz ersucht die kompetenten schweizerischen Behörden, eine grössere Vereinfachung und Vereinheitlichung der Rechtschreibung in allen Ländern deutscher Zunge, sobald die Gelegenheit sich dazu bietet, nach Kräften zu unterstützen.

In erschöpfender Weise ist die ganze Orthographie-Frage behandelt in der Broschüre: „Die Orthographie-Reform in der deutschen Schweiz“, Verlag der Buchdruckerei Michel & Bächler in Bern. Wer diese Broschüre liest, muss zur Überzeugung kommen, dass die gefassten Beschlüsse angesichts der Verhältnisse die richtigen waren.

Für obige Beschlüsse haben der hohe Bundesrat mit Kreisschreiben an sämtliche Regierungen der Kantone deutscher Sprache („Orthographie-Reform“, pag. 52 und 53) und die vier unterzeichneten schweizerischen Vereine in einem öffentlichen Aufruf in der ganzen schweizerischen Presse (Orthographie-Reform“, pag. 54 und ff.) Stellung genommen.

Von empfehlenswerten Wörterbüchern gibt es nunmehr bereits folgende:

Duden, Vollständiges orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache.

Leipzig, Bibliographisches Institut. 4. Auflage. Fr. 2. —.

(190,000 Exemplare verkauft.)

— Die neue Schulorthographie. 3. Auflage. Verlag von C. H. Beck, München. Fr. 1. —.

Wittwer, Die deutsche Orthographie, Zusammenstellung der wichtigsten Abweichungen vom Bisherigen. Verlag von Schmid, Francke & Cie., Bern. 3. Auflage. Fr. —. 25.

Regeln und Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung, zum Gebrauch in den preussischen Schulen. 2. Auflage, Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. Fr. —. 25.

* * *

Wie schon bei Anlass der Orthographie-Konferenz betont wurde, ist auch in dieser Frage das Bessere der Feind des Guten. Es wurde allseitig anerkannt, dass *wichtiger als diese oder jene kleine Verbesserung die Einigkeit* sei. Der Wirrwarr, demzufolge schliesslich jeder behaupten konnte, die von ihm angewendete Orthographie-Abweichung beruhe auf der von irgend einem Kanton gutgeheissenen Rechtschreibung, sollte aufhören. In Basel oder St. Gallen eingeführte Schulbücher sollen in Bern oder Zürich gebraucht werden können, ohne die kaum gelernten Orthographieregeln wieder über den Haufen zu werfen, und die geistige Nahrung, welche die Kinder aus den Jugendschriften beziehen, soll nicht dazu dienen, das in der Schule Erworbene ins Schwanken zu bringen, sondern zu befestigen.

Wenn wir also keinen Rückschritt machen wollen, so kann ein weiteres Vorgehen nur im Sinne des oben citierten Art. 4 der Konferenzbeschlüsse geschehen. Auch wir werden gerne mithelfen, wenn es gilt, eine grössere Vereinfachung herbeizuführen; aber nur *gemeinsam mit dem grossen deutschen Sprachgebiet*. Für die Schweiz allein betrachten wir die Orthographiefrage nur noch insofern als eine offene, als wir hoffen, dass die noch fehlenden Kantone sich bald den Beschlüssen der Konferenz von 1892 anpassen werden.

Wenn in Nr. 14 der „Schweizerischen Lehrerzeitung“ 1896 gezeigt wird, dass nicht nur in deutschen, sondern auch in schweizerischen Blättern die Dudensche Orthographie noch nicht konsequent durchgeführt wird, so beweist das doch wohl nur, mit wie grossen Schwierigkeiten die Einführung solcher Neuerung zu kämpfen hat und dass man sich davor hüten sollte, den vorhandenen Systemen *noch ein neues* beizufügen.

Im fernern wollen wir gerne den Schluss daraus ziehen, in den uns zugänglichen Kreisen dahin zu wirken, dass den Beschlüssen der Konferenz noch strenger als bisher nachgelebt werde.

* * *

Seit bald vier Jahren hat sich nun die Orthographie nach Dudens Orthographischem Wörterbuch eingelebt, ohne dass sich von irgend einer Seite dagegen eigentliche Opposition geltend gemacht hätte.

Das *Bundeshaus* lässt seine sämtlichen Drucksachen nach Dudens Wörterbuch drucken, so auch die *ganze Presse*: Journalisten, Schriftsteller, Buchhändler, Buchdruckereibesitzer und Typographen.

Mehrere Kantone, so auch der Kanton *Bern*, haben nun ihre sämtlichen neuen Lehrmittel nach Duden herstellen lassen.

In den Buchdruckereien werden von den *Privaten* spezielle Wünsche betreffend Orthographie nicht mehr geltend gemacht und wird so ziemlich alles nach der Dudenschen Orthographie gesetzt und gedruckt.

In Buchdrucker-Kreisen gilt diese für die graphischen Gewerbe so wichtige Frage als *geregelt*. Jede Zersplitterung in der Orthographie bedeutet für dieselben eine finanzielle Schädigung und würde eine solche von diesen Kreisen mit grosser Missbilligung aufgenommen werden.

Die unterzeichneten vier Vereine erlauben sich daher das höfliche Gesuch an Sie zu richten, Sie möchten zu den Beschlüssen der interkantonalen Orthographie-Konferenz vom 24. August 1892 nicht eine Sonderstellung einnehmen und von der Aufstellung einer eigenen Orthographie absehen.

Genehmigen Sie, hochgeehrte Herren, die Versicherung unserer vorzüglichsten Hochachtung.

St. Gallen, Bern und Basel, 29. April 1896.

Unterschriften.

Schulnachrichten.

Regierungsrat. Interlaken, Sekundarschule. Die Besoldungserhöhung für die Lehrer G. Schlosser, G. Wymann, F. Staub und R. Krenger um je Fr. 500 wird genehmigt und der Staatsbeitrag um Fr. 1000 erhöht und zwar vom 1. Januar 1896 an.

Koppigen, Sekundarschule. Infolge Aufbesserung der Besoldung des Lehrers Friedrich Kohler wird der Staatsbeitrag um Fr. 50 jährlich, d. h. von Fr. 2450 auf Fr. 2500, erhöht und zwar vom 1. April 1896 an.

Lüscherz, Fortbildungsschulreglement. Dasselbe erhält die Genehmigung unter der Bedingung, dass für alle unentschuldigten Absenzen Anzeigen an den Richter gemacht werden.

Bernischer Lehrerverein. Mitteilungen des Centralsekretärs. Infolge verschiedener Umstände muss die Versammlung der Sektion Bern-Stadt und damit die Wahl des neuen Centralkomitees auf Mitte Mai verschoben werden. Alle Geschäfte müssen also bis auf diesen Zeitpunkt beiseite gelegt werden, was wir hiermit den verschiedenen Gesuch- und Fragestellern, sowie den Sektionsvorständen zur Kenntnis bringen. — Die in Zürich bestellten Tell-, Pestalozzi-, Winkelried- und St. Jakobsbilder sind noch immer nicht angekommen. — Der Auftrag der letzten Delegiertenversammlung betreffend die Frage der Leichengebete ist ausgeführt; das bezügliche Cirkular ist an die Kirchgemeinderäte und Geistlichen des reformierten Kantonsteils abgegangen. — Das an der Delegiertenversammlung genehmigte Regulativ zum Schutze unserer Mitglieder bei ungerechtfertigter Beseitigung wird in den nächsten Tagen den Sektionen zur Abstimmung vorgelegt. Um grosse Kosten zu vermeiden, werden jedem Sektionsvorstand nur wenige Exemplare zugestellt. Sofortige Anhandnahme der Abstimmung ist erwünscht.

Erziehungsrat. Seit 1846, schreibt der „Seel. Bote“, haben wir im Kanton Bern bekanntlich das sog. Direktorialsystem im Regierungsrat. Es wurde dies seiner Zeit als ein grosser Fortschritt betrachtet und dessen Einfachheit gerühmt. Allein wie fast immer die Praxis stärker ist als die Theorie, so hat sich trotz des Direktorialsystems thatsächlich in den meisten Hauptverwaltungen unseres Kantons mit Ausnahme des Erziehungswesens ein anderes System, nämlich das alte Departementalsystem wieder eingeschlichen; denn unsere Staatswirtschaftskommission ist schliesslich nichts anderes, als eine mit faktischer Macht ausgerüstete, neben die Bau- und Finanzdirektion gestellte Instanz, welche schon in gewissen Regierungsperioden nicht zum Schaden des Landes stark mitregiert hat. Was nun die Militärdirektion betrifft, so ist deren frühere Kompetenz längst zum grössten Teil an den Bund übergegangen, und im Kirchenwesen haben namentlich das Gesetz von 1874 und die Kantonssynode und der Synodalrat die früheren Kompetenzen anderswohin abgestellt. Anders verhält es sich mit dem Erziehungswesen, in welchem bei 2 1/2 Millionen des Staatsbudgets und ein ebenso hoher oder noch höherer Betrag der Gemeinden verwendet werden. Hier ist das Direktorialsystem in voller Anwendung geblieben, und die pädagogische, administrative und finanzielle Verantwortlichkeit und Arbeit lastet auf den Schultern eines einzigen. Es war deshalb gewiss zeitgemäss, dass bei Anlass der letzten Verfassungsrevision, sowie bei der Beratung des Primarschulgesetzes die Frage eines neben die Erziehungsdirektion zu setzenden, mit gewissen (!) Kompetenzen versehenen Erziehungsrates zur Sprache und zum Vorschlag kam. Die sozusagen kompetenzlose frühere und jetzige Schulsynode kann mit einem Erziehungsrat, wie ein solcher in den meisten und vorgeschrittensten Kantonen wirkt, nicht verglichen werden, und hat es sich überhaupt bei der Beratung des Primarschulgesetzes schon gefragt, ob es zur Wahl in eine solche nichtssagende (!) Behörde der Wert sei, das gesamte Volk zur Urne zu rufen und ob es nicht genüge, die alte Wahlart der früheren Lehrersynode beizubehalten, es wäre denn, man weise dieser dann durch die Volkswahl ins Leben gerufenen Behörde und deren Ausschuss ein angemessenes Machtgebiet, ähnlich einem Erziehungsrat zu. Wenn sich nun in letzter Zeit daherige Anregungen zeigen, so sind sie nichts anderes als naturgemässe Entwicklung. Dass überhaupt die betreffende Direktorialbehörde mehr nur äusserlich in ihrer Machtfülle steht und schon jetzt innerliche Risse und Sprünge zeigt, darauf deutet auch das beginnende Auftreten des kantonalen Lehrervereins. Sollte dann noch am nächsten Sonntag die Initiative vom Volke angenommen werden, so hätte die Mehrheit des Volkes um so mehr Ursache, darum besorgt zu sein, wenn die Erziehungsdirektion mit ihren grossen Kompetenzen einem zufällig erproporzten Minderheits-Regierungsrat überlassen werden sollte. — Wenn diese Zeilen dem Leser des Schulblattes zu Gesichte kommen, sind die Würfel gefallen; sie haben aber gleichwohl ihre Berechtigung, zeigen sie doch, wie man in weitem Kreisen über die Angelegenheit denkt.

H^t.

Stadt Bern. Städtisches Gymnasium. Diese Schulanstalt besteht aus a) Progymnasium, b) Handelsschule, c) Realschule und d) Litterarschule. Das Progymnasium zählt 4, die Handelsschule 4, und die Real- und Litterarschule je 5 Klassen.

Die oberste Progymnasialklasse wurde von einer Schülerin besucht; Unzuträglichkeiten kamen keine vor. „In betreff des Lateins“, sagt der Bericht, „halten wir immer noch an dem Postulate fest, das wir schon seit einer Reihe

von Jahren gestellt haben : ceterum censeo, der Lateinunterricht sollte ein Jahr früher, in Klasse II Progymnasium, begonnen und für die Nichtlateiner kein neues Fach eingesetzt werden, damit ein allfälliger Übertritt von der Lateiner- zu der Nichtlateiner-Klasse um so leichter ausgeführt werden könne.“

Der Promotionsrang wurde nunmehr gänzlich aufgehoben. Am 14. Mai fand eine Turnfahrt nach allen Richtungen der Windrose statt.

30 Schüler der obern Klassen machten in Gruppen von je 10 Mann eine diesmal nur achttägige Schulreise. 24 Schüler in zwei Gruppen machten die dreitägige Reise.

Dem Bericht sind beigegeben : 1. Das Gemälde (Lichtdruck) „Pestalozzi und sein Kind“. 2. Rede des Herrn O. von Greyerz über Pestalozzi am 14. Januar 1896.

Für den **Knabenhort in der Länggasse** wurden 75 Knaben angemeldet, von denen leider nur 65 angenommen werden konnten. Man sieht, dass ein grosses Bedürfnis nach solchen Kinderhorten vorhanden ist; wir können der Lehrerschaft, welche mit der Aufsicht betraut ist, für ihre treffliche Leitung nur unser Kompliment machen. Die Kosten für Aufsicht betragen Fr. 1350, diejenigen für Verpflegung Fr. 800.

Jura. Am 20. April vormittags 10 Uhr geriet das Schulhaus Courtemaury in Brand, während die Kinder in der Schule waren. Der Brand wurde mittelst Hydranten im Entstehen gelöscht. Es scheint, dass ein Schulknabe in der Freipause auf der Laube hinter dem Schulhause in der Nähe leicht entzündlicher Stoffe geraucht hat.

Kreissynode Aarberg. Statt der nächsten Sitzung wird — schönes Wetter vorbehalten — Samstag den 16. Mai unter Leitung des Herrn Sekundarlehrer Stucki in Bern eine Exkursion Schüpfen-Frienisberg-Meikirch ausgeführt werden. Hoffentlich werden sich zu diesem lehrreichen und gemütlichen Tage sämtliche Mitglieder der Kreissynode einfinden. Näheres per Cirkular. H.

Boltigen. (Korr.) Die hiesige Einwohnergemeinde hat in ihrer Sitzung vom 21. April einstimmig beschlossen, die Stelle der Gemeindeoberschule Reidenbach, sowie diejenige der Oberklasse Schwarzenmatt nicht auszuschreiben. Die bisherigen Inhaber der beiden Stellen sind also auf eine neue Amtsdauer bestätigt.

Auch hier trägt das neue Schulgesetz hinsichtlich des Absenzenwesens seine guten Früchte. Während sich früher schon zu dieser Jahreszeit in den Schulklassen bedeutende Lücken bemerkbar machten, rücken die Schüler nun täglich meist vollzählig ein.

Anfrage. Ist vielleicht ein Kollege so gütig und nennt im Schulblatt ein gutes Handbuch für den Lehrer zur Behandlung der biblischen Geschichte in der Volksschule?
Gd.

* * *

Neuenburg. In Neuenburg wurde der 53 Jahre alte Pensionsinhaber R. Meyer, Lehrer der deutschen Sprache, infolge Umfallens einer Petrollampe so schwer verbrannt, dass man wenig Hoffnung hat, ihn am Leben erhalten zu können.

Humoristisches.

Aufsagen in der Schule.

Gehorchet euern Lehrern und folget ihnen,
Denn sie wissen nicht, was sie thun.

Er kann alle Wunden heilen,
Macht von allem Aufsatz frei.

Allein zu Dir, Herr Jesus Christ,
Mein Hofer steht auf Erden.

Tröste meinen Sinn,
Weil ich schwach und blöde bin
Und des Satans Orgalist
Wider mich geschäftig ist.

Was kann die Erde dir gewähren,
Auf der du Gott und Fremdling bist?

Bedeckt mit deinem Segen,
Eil ich der Ruh entgegen,
Mein Name sei gepreist.

Der Teufel gehet umher
Wie ein brüllender Löwe
Und sucht
Welchen er verschlingge.

Mach, lieber Gott, uns fromm und gut,
Und nimm uns all' in deinen Hut.

Stotternder Schüler. „Un - un - se - se - ser Va - Va - Va - te - ter —
Lehrer unwillig: „Ach Langweiler!“ — de - de - der du, du bist.“

Schulausschreibungen.

Ort der Schule	Art der Schule	Kinderzahl	Besoldung Fr.	Anmeld.-Termin	Kreis	Anmerk.*
Röthenbach-Wanzwyl	Unterschule	60	550	14. Mai	VII	2 u. 4

*Anmerkungen: 1. Wegen Ablauf der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen prov. Besetzung. 4. Für eine Lehrerin. 5. Für einen Lehrer. 6. Wegen Todesfall. 7. Zweite Ausschreibung. 8. Eventuelle Ausschreibung. 9. Neu errichtet.

Briefkasten.

G. in D.: Betreffende Zeitung ist mir sogar unter Kreuzband zugestellt worden. Wer da glaubt, der Lehrerverein habe im Fall Z. nur persönliche Rancünen verfolgen wollen, ist nicht auf der Höhe und verdient keine Beachtung. — Z. in M.: Zu sehr Ausnahme und auch zu lokal. — M. in B.: Da ist es ja! — W. in B.: Danke für Gesandtes. Bin stets williger Abnehmer und Verwender, wie du siehst. — F. in M.: Ist alles recht, lässt sich so sagen, aber nicht durchwegs so schreiben. Uebrigens ist jetzt der 3. Mai vorbei. — K. in L.: Ist nicht das erste mal und wird nicht das letzte sein, dass wir Schulmeister den Esel beim Schwanz zäumen.

Erzieherin in der Victoria-Anstalt.

In der Victoria-Anstalt in Wabern ist die Stelle einer Erzieherin und Lehrerin neu zu besetzen. Einer solchen wird ein Familienkreis von 14 grössern und kleinern Mädchen zur mütterlichen Besorgung und Leitung anvertraut, daneben hat sie wöchentlich 14—16 Unterrichtsstunden zu erteilen und Anspruch auf jährlich 4 Wochen Ferien. Die Anfangsbesoldung beträgt Fr. 600 nebst voller freier Station. Unerlässliches Haupterfordernis ist Lust und Liebe zum speciellen Erzieherberuf im täglichen Leben. Mit dem Lehrerinnenpatent versehene Töchter, womöglich schon mit etwelcher praktischer Erfahrung und arbeitsfreudigem, opferwilligem Sinn, wollen sich bis zum 10. Mai nächsthin persönlich in der Anstalt vorstellen. (H 1820 Y)

Im Auftrag der Direction

Der Vorsteher.

Küssnacht (Kt. Schwyz). 15 Minuten von der Tellskapelle entfernt.
Schöner Weg über Seeboden nach dem Rigi

Gasthof zum „Adler“

Restaurant. Gartenwirtschaft. Saal mit Terrasse. Rheinfelder Bier. Gute Küche und Keller.
Es empfiehlt sich Gesellschaften, Schulen und Passanten bestens.

(H 808 Lz.)

Schobinger-Huber.



Harmoniums

von **Estey & Comp.** in Brattleboro (Nordamerika), **Trayser & Comp.** in Stuttgart und andern bewährten Fabriken für **Kirche, Schule und Haus** von Fr. 110 bis Fr. 4500,
empfehlen

Gebrüder Hug & Co. in Zürich

Eigene vorzügliche Marke von 4 vollen Oktaven zu Fr. 110.

☛ **Kauf — Miete — Ratenzahlungen** ☛

Basel, St. Gallen, Luzern, Konstanz, Strassburg und Leipzig

Zu verkaufen.

Wegen Nichtgebrauch ein älteres, gut erhaltenes **Piano**, billig. Nähere Auskunft wird erteilt in der Schulausstellung Bern.

Nachhülfestunden und Privatunterricht.

Frl. **Marie Ritschard**, pat. Sek.-Lehrerin, wohnt Altenbergstrasse Nr. 24 und erteilt wie bisher Nachhülfestunden an Schüler und Schülerinnen der städtischen Schulen, sowie Privatunterricht im Französischen, Englischen und Italienischen. Meldungen am besten brieflich.

Fluris Übungen

in

Orthographie, Interpunktion, Wort- und Satzlehre.

80 Rp. — Herausgegeben von der st. gallischen Sekundarlehrerkonferenz. — 80 Rp.
Anerkannt treffliches Lehrmittel.

Zu beziehen bei

M. Steiger, Sekundarlehrer, Flawil.

Verantwortliche Redaktion: J. Grünig, Sekundarlehrer in Bern. — Druck und Expedition:
Michel & Blichler, Bern.